

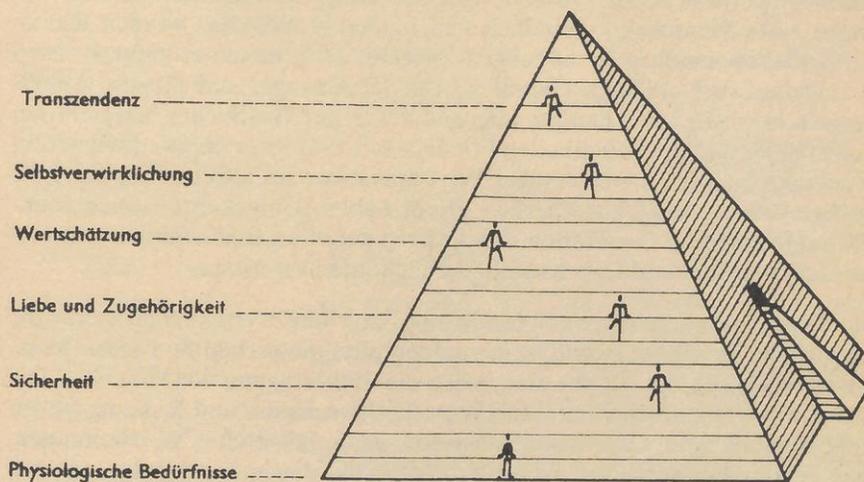
Not in einer sich wandelnden Welt

Josef Elberg, Münster

Das folgende Impulsreferat will keinen Einblick verschaffen in die heutige Armutforschung – das ist in frühen Seminaren geschehen –, sondern deutlich machen, wie durch den Wertewandel sich Bedürfnisse, Mangelergebnisse und Notlagen wandeln, ja neue Nöte entstehen. Die Kenntnis dieses Wertewandels hilft auch zu verstehen, weshalb viele Gruppen, insbesondere jüngere, mit den traditionellen Angeboten in Staat, Gesellschaft und Kirche unzufrieden sind.

1. Die Pyramide der Bedürfnisse

Not ist gegeben, wenn ein existentielles Bedürfnis als unerfüllt bedrängend erlebt wird. Die verschiedenen Bedürfnisse des Menschen hat der amerikanische Psychologe Maslow in Form einer Pyramide dargestellt:



Maslow sagt, daß, auch wenn alle Bedürfnisse in einem Menschen vorhanden sind, nicht jedes Bedürfnis zu einem bestimmten Zeitpunkt verhaltensbestimmend ist. Bedürfnisse sind auf den ‚niedrigen‘ Stufen solange vorherrschend, wie sie unbefriedigt bleiben. Werden sie angemessen befriedigt, nehmen allerdings die ‚höheren‘ Bedürfnisse die Aufmerksamkeit und die Bemühungen des Individuums in Anspruch.

Schon Maslow hatte auf folgendes hingewiesen: Wer unter Bedingungen von Armut und Unsicherheit aufgewachsen ist, wird sein ganzes Leben lang auf Sicherheit setzen; auch wenn er später wohlhabend in großer Sicherheit leben sollte, wird sein persönliches und politisches Ziel die Vorsorge gegen Not und Gefahr sein.

„Keine Experimente“ und „Wohlstand für alle“ sind die verständlichen Slogans für eine Generation, die massenhaft den totalen Krieg und den Untergang ihres Vermögens erlebt hat.

Wie aber verhält sich eine Generation, die – nach dem Krieg geboren – in einer Zeit des dauernden Friedens und wachsenden Wohlstandes aufwächst? Wird sie andere Wertprioritäten setzen, wird sie anders leben wollen?

Diesen Fragen ist der amerikanische Politikwissenschaftler Ronald Inglehart seit 1970 nachgegangen. Seine Theorie von einem umfassenden Wertewandel liefert heute einen wichtigen Schlüssel für das Verständnis unserer Kultur.

2. Der Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Werten

Der Mangelhypothese von Maslow, die besagt, daß die Menschen den Dingen den höchsten Wert zumessen, die relativ knapp sind, fügt Inglehart die Sozialisationshypothese hinzu. Diese besagt, daß die grundlegenden Wertvorstellungen eines Menschen in Kindheit und Jugend grundgelegt werden und so die sozioökonomischen Bedingungen spiegeln, unter denen er aufgewachsen ist. Inglehart verband beide Hypothesen zu der Aussage, „daß jüngere Altersgruppen in westlichen Ländern aufgrund des in der Geschichte beispiellosen Wohlstandes und des anhaltenden Friedens seit 1945 ihrer ökonomischen und physischen Sicherheit viel weniger Wert beimessen als ältere Menschen, die größere ökonomische Unsicherheit erlebt haben. Umgekehrt weisen Menschen der jüngeren Generation den nicht materiellen Bedürfnissen wie Gemeinschaftsgefühl und Lebensqualität eine höhere Priorität zu“ (1,157).

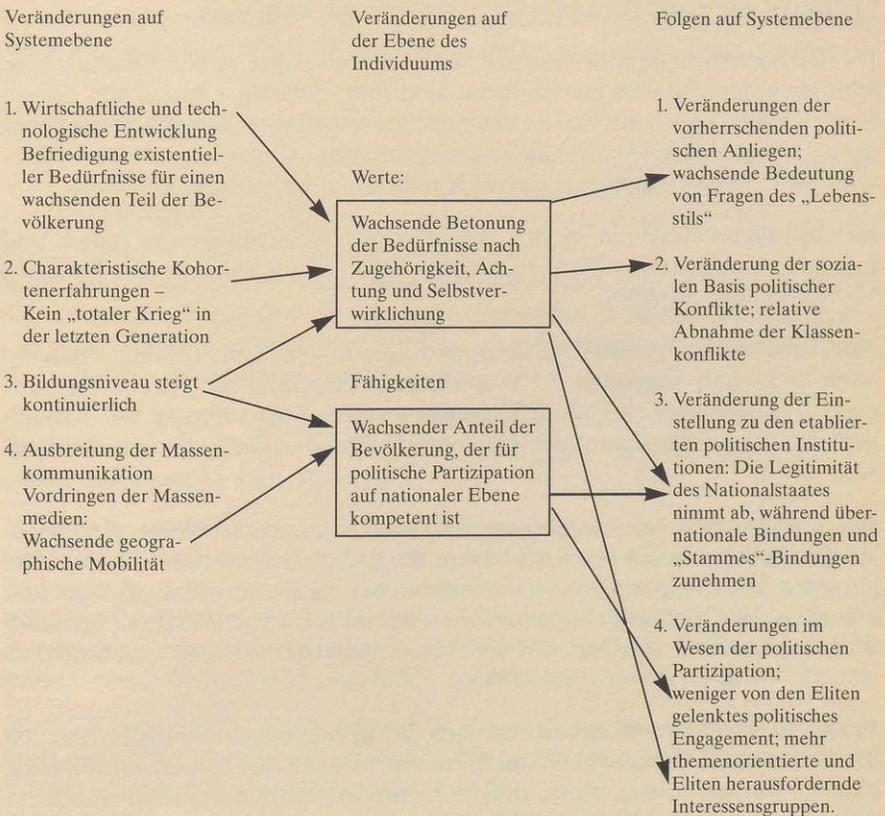
Ingleharts Theorie geht aus von einem bipolaren Wertesystem. Für ihn vertritt jemand, der in seinem Bewußtsein von den physiologischen und Sicherheitsbedürfnissen geprägt ist, der also neben der Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse wirtschaftliche Stabilität, Wirtschaftswachstum und Ruhe und Ordnung in Staat und Gesellschaft anstrebt, ‚materialistische‘ Werthaltungen. Eine ‚postmaterialistische‘ Wertorientierung hat dagegen derjenige, für den die anderen Bedürfniskategorien im Vordergrund stehen, also soziale Bedürfnisse wie Zugehörigkeitsgefühl, Bedürfnisse nach Mitsprache in Gesellschaft und Staat, überhaupt geistige, schöpferische, ästhetische und kontemplative Bedürfnisse.

Für christlich sozialisierte Ohren klingt der Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Zielen zunächst sehr verheißungsvoll, da sie mit dieser Veränderung assoziieren die stärkere Erkenntnis des Satzes ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein‘. Aber es muß darauf hingewiesen werden, daß Inglehart mit seinen Bezeichnungen keine Wertung vornehmen will. Wir dürfen mit dieser Unterscheidung kein ‚gut‘ und ‚böse‘ verbinden, erst recht kein ‚egoistisch‘ und ‚altruistisch‘. Deutlich wird dies wohl, wenn wir uns die vorherrschende Ethik in den zwei Gruppierungen vergegenwärtigen. Da steht für den Mate-

rialisten im Vordergrund die Pflichterfüllung und das Akzeptieren der vorgegebenen Ordnung und der sie repräsentierenden Autoritäten, für den Postmaterialisten dagegen die Selbstverwirklichung.

Gegen Ingleharts Thesen, die er 1977 das erste Mal vorlegte, wurden vielfältige Bedenken laut, vor allem argwöhnen seine Kritiker, daß der Postmaterialist im Falle eigener Arbeitslosigkeit nicht nur seine angenehme Jugend vergißt, sondern auch seine hohen Ideale von Selbstverwirklichung, und sich so dem Materialisten wieder annähert. In seinem 1989 erschienenen Buch „Kultureller Umbruch“ konnte Inglehart jedoch eine solche Fülle von Belegmaterial bringen, daß seine Kritiker zum großen Teil verstummt sind. Darüber hinaus gab er seiner Theorie größere Dimensionen. Er legt nun eine Theorie der Modernisierung der Gesellschaft vor, in der als Ursachen und Folgen nicht nur der Wertewandel, sondern auch das steigende Bildungsniveau, die Ausbreitung der Massenkommunikation und die wachsende Mobilität benannt werden. Für diese Zusammenhänge hat Inglehart eine anschauliche Graphik erstellt.

Ursachen und Folgen des Wertewandels



3. Schlüsselbegriffe und Felder des Wertewandels

In den Jahrhunderten vor der Industrialisierung war der mögliche Lebensweg eines Menschen schon von Geburt an in engen Grenzen vorgezeichnet. Geburtsort, Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer Schicht und einer Religion waren schicksalsbestimmende Daten. Der Beruf des Vaters war Orientierungspunkt für die Söhne. Nur Ereignisse, auf die der einzelne keinen Einfluß hatte, wie Kriege und Naturkatastrophen konnten für größere Gruppen wesentliche Änderungen im Lebenslauf bewirken. Der stationären Gesellschaft entsprach eine Ethik, die den einzelnen aufrief, an dem Platz, den Gott ihm zugewiesen habe, sein Bestes zu geben.

In der modernen Gesellschaft ist dem Individuum dagegen auf fast allen Lebensgebieten die Wahlfreiheit zugewachsen bzw. aufgebürdet. Infolge des freien Zugangs zu den Ausbildungsmöglichkeiten und der Mobilität ist der Lebensweg nicht mehr schicksalhaft vorgegeben, sondern in die eigene Hand gelegt. Biographieplanung ist möglich, und auf jeder Phase der Biographie liegt somit die Last eigener Verantwortung und Rechtfertigung. Gegenwartsorientierung ist ein weiteres Kennzeichen der heutigen Zeit.

Da der Fortschrittsoptimismus der Moderne einer eher pessimistischen Einschätzung der Zukunft gewichen ist, sind immer weniger Menschen bereit, lange Entbehrungen auf sich zu nehmen, um dann Jahre oder Jahrzehnte später die Früchte ihrer Anstrengungen zu genießen. „Genuß sofort“ ist der unterschiedene Slogan von immer mehr Menschen.

Im folgenden betrachten wir den Wandel in den Einstellungen zu Arbeit und Leistung, Autorität und Normen, zu den großen Organisationen wie Parteien, Verbänden und Kirchen.

Auf dem Feld von Arbeit und Leistung zeigen nur noch die Ostdeutschen die alten deutschen Tugenden. 62% von ihnen betrachten ihr „Leben als Aufgabe“ (Westdeutsche 43%), 73% mögen die „Stunden während der Arbeit“ genauso gerne oder sogar noch lieber als die Stunden der Freizeit (Westdeutsche 52%).

Bei den Ostdeutschen verzeichnen wir damit präzise jene Werte, die für die Westdeutschen der 50er und 60er Jahre charakteristisch waren. Vor allem die jüngeren Jahrgänge betrachten die Arbeit eher als ein notwendiges Übel und erwarten das Glück zunehmend von der Freizeit. Im europäischen Vergleich sind ausgerechnet die Deutschen, deren Arbeitseifer vordem sprichwörtlich war, die Vorreiter dieser Entwicklung!

In der Einstellung zur Arbeit läßt sich die Kernaussage der Inglehartschen Thesen gut demonstrieren. ‚Materialisten‘ beurteilen ihre Arbeit vornehmlich danach, was sie wirtschaftlich abwirft, während ‚Postmaterialisten‘ von ihrer Arbeit Freude und Selbstverwirklichung erwarten: Arbeit soll Spaß machen.

Autorität und Normenbindung

Gehorsam und Unterordnung sind als Erziehungsziele bei Eltern und Lehrern seit Ende der 60er Jahre sehr stark im Kurs gefallen, während sie zunehmend mehr auf postmaterialistische Werte wie Selbständigkeit, Urteilsfähigkeit und Argumentations- bzw. Durchsetzungsfähigkeit hin erzogen haben. Angesichts der obrigkeitstaatlichen Traditionen in Deutschland ist eine autoritätskritische Haltung der jüngeren Deutschen durchaus begrüßenswert. Aber übertreiben die Deutschen wieder einmal?

„Der Autorität am Arbeitsplatz müsse man folgen, denken die Westeuropäer im Durchschnitt zu 32 Prozent, die Deutschen zu 28 Prozent. Erst wenn man überzeugt worden sei, müsse man am Arbeitsplatz einer Anordnung folgen, denken die Europäer im Durchschnitt zu 43 Prozent, die Deutschen zu 51 Prozent (junge Deutsche: ‚Anordnungen folgen‘ 14 Prozent. ‚Erst wenn man überzeugt worden ist‘ 65 Prozent; junge Engländer: ‚Anordnungen folgen‘ 44 Prozent. ‚Erst wenn man überzeugt worden ist‘ 40 Prozent)“ (Nölle-Neumann 1991, zit. 1,164f.).

Die Integrationskraft der großen Organisationen wie Parteien und Verbände, aber auch Kirchen, nimmt in dem Maße ab, in dem in der Folge des Wertewandels

- „– 1. die Binfefähigkeit insgesamt sinkt,
- 2. immer mehr Menschen die formalisierten Verfahren in Großorganisationen als bürokratisch und undemokratisch ablehnen,
- 3. die Kritikbereitschaft der Bürger ansteigt, und damit zugleich das Vertrauen in die Eliten der Organisation abnimmt,
- 4. die weitgenannten Ziele und Aufgabenfelder großer Organisationen immer weniger den zunehmend differenzierten Interessen von einzelnen Bürgern entsprechen: objektiv, aber vor allem im subjektiven Empfinden der Bürger“ (1,166).

Aus diesem Grund verlieren die traditionellen Großorganisationen gegenüber den sog. ‚Ein-Punkt‘-Bewegungen wie Bürgerinitiativen oder neuen sozialen Bewegungen an Boden.

Von der Spannungslinie zwischen Materialisten und Postmaterialisten ist die SPD am stärksten betroffen. Denn ihre traditionellen Stammwähler, die Arbeiterschaft, befinden sich weitgehend noch in der materialistischen Phase, während die ihr in den 70er Jahren zugewachsenen neuen Wählerschichten aus der gesellschaftlichen Mitte zum großen Teil Anhänger der neuen Politik sind (Umweltschutz, Friedenspolitik).

Die CDU ist nicht in einem gleichen Maße zu einem Spagat zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ politischen Zielen und Stilen gezwungen. Die Mehrzahl ihrer Wähler ist eindeutig ‚materialistisch‘ orientiert.

Die klassische Partei der Postmaterialisten sind heute die Grünen.

4. Das Herauskristallisieren neuer Werttypen

Daß ein tiefgreifender Wertewandel in den westlichen Industriegesellschaften vonstatten ging, hatte Inglehart eindeutig festgestellt. Aber welche Folgen ergeben sich daraus für unsere Gesellschaft?

Vernichtet der wachsende Individualismus lebenswichtige Solidargemeinschaften unserer Gesellschaft? Folgen aus Selbstverwirklichungswünschen überzogene Ansprüche? Produziert der Wertewandelschub zwangsläufig unzufriedene Bürger? Sind die postmaterialistischen Werte und Verhaltensformen als ‚Demokratiepotential‘ oder als ‚Anomiepotential‘ zu deuten (als Potential für Normenlosigkeit mit der Folge von unsicherem Verhalten)?

Auf diese Frage können die Untersuchungen von Inglehart keine befriedigende Antworten geben. Sein bipolares System, hier Materialisten, dort Postmaterialisten, macht die Einstellung der verschiedenen Menschengruppen noch nicht deutlich. Klarer ist das Bild, das der Speyerer Soziologe Helmut Klages und seine Mitautoren zeichnen. Sie gehen nicht von einlinearen Veränderungstrends aus und diagnostizieren dann auch Wertedimensionen, die zu den Inglehartschen in gewisser Weise querliegen. Sie benutzen auch nicht mehr das Schema ‚materialistisch‘ – ‚postmaterialistisch‘, auch wenn das von ihnen benutzte eine gewisse Verwandtschaft deutlich macht.

Herbert und Klages entdecken nämlich auf der einen Seite die ‚Pflicht- und Akzeptanzwerte‘ und auf der anderen Seite die ‚Selbstentfaltungs- oder Engagementswerte‘. Zwischen diesen beiden Typen kommt es nun auch zu Mischungen, so daß nun insgesamt fünf Werttypen ausgemacht werden können.

Der (meist ältere) ‚Konventionalist‘ entspricht in etwa dem Materialisten des bipolaren Systems, der (meist jüngere) ‚Idealist‘ dem Postmaterialisten. Daneben erkennen sie nun die Typen des ‚Hedomats‘, des ‚Realisten‘ und des ‚Resignierten‘.

Der Hedomat verbindet Positionen, die innerhalb des Inglehartschen Schemas als unvereinbar gelten mußten, die Verbindung zwischen Hedonismus und Materialismus: Der inhaltlich gemeinsame Nenner dieser neuen Wertkombination „ist die Orientierung am individuellem Wohlergehen, dem Spaß am Leben, der jedoch auf materiell gut gepolsterter Basis beruhen sollte“. Sie sind Menschen „mit starkem Interesse an materiellen Dingen, aber sehr geringem Engagement gegenüber gesellschaftlichen oder, allgemeiner gesagt, gegenwartsbezogenen Problemstellungen“. Der Hedomat-Typ verkörpert ein latentes Unzufriedenheit- und Unruhepotential, weil er „der Politik mit einer uninformierten, mit einem diffusen Mißtrauen verbundenen Erwartungshaltung entgegentritt, die leicht in Enttäuschung und Verdrossenheit und in bedingungslose Mitläuferschaft bei Protestaktionen der verschiedensten Art umzuschlagen vermag“. Eine besorgniserregende Entwicklung, wenn man bedenkt, daß die Hedomats nach diesen Untersuchungen zwar nur ca. 13 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung ausmachen, unter den 14- bis 23jährigen

aber schon 22 Prozent, unter den 14- bis 17jährigen sogar knapp 33 Prozent (1,169 f.).

Hoffnungsvoller sähe das Bild aus, wenn sich ein Mischtyp durchsetzen würde, den Klages und seine Mitarbeiter als ‚aktiven Realisten‘ bezeichnen. Dieser Persönlichkeitstyp vereint von der Postmaterialismus- wie von der Materialismus-Skala die jeweils günstigsten Werte: Sie sind „ebenso disziplinfähig und einfügungsbereit wie auch zu einem – vermutlich konstruktiven – kritischen Engagement bereit und in der Lage. Sie sind ebenso familien- und freizeit- wie auch berufsorientiert“. Sie sind gekennzeichnet durch eine hohe Leistungsbereitschaft mit einem stark entwickelten Interesse an sinnvoller Arbeit. Sie übernehmen gerne Verantwortung, wenn ihnen ein ausreichend erscheinender Freiraum zugebilligt wird (1,170).

Die fünfte Gruppe bilden die ‚Resignierten‘, die eigentlichen ‚Verlierer‘ des Wandlungsprozesses. Diese 12 Prozent der Bevölkerung sind perspektivenlos, sie sind die Leidtragenden der gesellschaftlichen Auflösungsprozesse (1,169).

5. Zum Anomiepotehtial moderner Gesellschaften

Die temporeichen ökonomischen und technologischen Modernisierungsprozesse haben nicht nur Sonnenseiten, die sich in Gestalt neuer Freiheitsspielräume zeigen, sondern sie weisen auch immer dunklere Konturen auf. Folgende negativen Entwicklungen werden vom Bielefelder Pädagogen Wilhelm Heitmeier benannt:

- „– Je mehr Freiheit, desto weniger Gleichheit;
- Je weniger Gleichheit, desto mehr Konkurrenz;
- Je mehr Konkurrenz, desto weniger Solidarität;
- Je weniger Vereinzelung, desto weniger soziale Einbindung;
- Je weniger soziale Einbindung, desto mehr rücksichtslose Durchsetzung“ (2,4).

Infolge dieser gesellschaftlichen Desintegration kommt es nach Heitmeier zu

- „– Auflösungsprozesse von Beziehungen zu anderen Personen oder von Lebenszusammenhängen (sei es in der Familie oder in Milieus);
- Auflösungsprozesse der Verständigung über gemeinsame Wert- und Normvorstellungen (z. B. durch Subjektivierung und Pluralisierung)“ (Ebd.).

Diese Prozesse sind die Ursachen für die wachsende Anomie in unserer Gesellschaft, die einhergeht mit der Erfahrung von Vereinzelung, Ohnmacht und Handlungsunsicherheit.

Faktoren, mit denen man gesellschaftliche Anomie mißt, sind u. a.

- Die Selbstmordrate: Eine dramatisch ansteigende Selbstmordrate ist ein deutliches Alarmzeichen für wachsende Anomie: Die Menschen wollen lieber tot sein, als unter den gegenwärtigen Verhältnissen weiter zu leiden.

- Die Kriminalität: Ansteigende Gewaltkriminalität, sinkende Steuerehrlichkeit, zunehmende Bestechungsskandale, Verletzungen bisher üblicher Umgangsformen in bezug auf öffentliche Gelder machen deutlich, daß bisher geltende Normen nicht mehr gelten.
- Sucht: Wer in den Rausch flüchtet, nimmt vor der Wirklichkeit Reißaus. Er zieht es vor, in einer Wahnwelt zu leben.

6. Neue Suchbewegungen

Neue Suchbewegungen sind ein Kennzeichen dafür, daß eine Gesellschaft sich ihrer selbst nicht mehr sicher ist, daß sie bisherige Zielvorstellungen und Organisationsformen nicht mehr für ausreichend hält. Neue Suchbewegungen sind deshalb auch ein Indikator für Anomie, jedoch sind sie von ambivalenter Natur.

Sie sind unverzichtbar, um Lösungswege angesichts der offenbaren Problem- und Notlagen der Gesellschaft zu finden. Ob aber ihre Richtung in einer heute für „Fortschritt“ gehaltenen und später allgemein akzeptierten Richtung liegt, ist offen und führt zum Streit über die Schädlichkeit und Nützlichkeit solcher Prozesse.

Die bekanntesten Suchbewegungen sind heute die Jugendreligionen und alle Formen der Esoterik. Sie können zu einer neuen Ernsthaftigkeit und Intensität des geistigen und kulturellen Lebens führen, können aber auch für die Gesellschaft schädlich werden, wenn das Heil nur noch in der privaten Existenz, allenfalls in einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter gesucht wird.

Von einer weiteren Suchbewegung kündigt ja auch dieses Seminar. Und obwohl es Neues sucht, steht es in einer langen Tradition. Das Christentum war in seinem Ursprung ja auch eine Suchbewegung angesichts der Notwendigkeit, Jesu Lehren zu folgen und sich dennoch in der Welt einrichten zu müssen. Die Ordensgründungen verdanken sich ebenso alternativen und reformerischen Suchbewegungen.

Der in diesem Kreis diskutierte Exodus aus alten Formen will die ursprüngliche Intention für diese Zeit fruchtbar machen.

Anmerkungen:

Der Aufsatz fußt auf den Notizen, die meinem am 1. März im Rahmen des Kontaktseminars „Option für die Armen“ gehaltenen Impulsreferat zugrundelagen.

Die Zitate stammen aus

- 1 Martin und Sylvia GREIFFENHAGEN, *Ein schwieriges Vaterland*. Zur Politischen Kultur im wiedervereinigten Deutschland, List Verlag: München, Leipzig 1993
- 2 Wilhelm HEITMEIER, *Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyisierung*, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 2–3/93